

Sprecherin:

Bis heute habe ich die beiden nicht vergessen – Martina und Mehmet Cavusoglu. Sie war Englischlehrerin, er Mathematiklehrer. Sie wohnten nur drei Straßen von uns entfernt. Es war Ende der 70er Jahre. Wir lebten in einem kleinen sauerländischen Dorf: Wir waren erst seit ein paar Jahren in Deutschland und sie wohnten in unserer Nachbarschaft in einem Hochhaus. Das Lehrerehepaar Frau und Herr Cavusoglu. Frau Cavusoglu eröffnete eine Welt, die mir bis dahin fremd war. Durch sie lernte ich, dass eine Frau mit türkischem Namen nicht unbedingt klein und mollig sein muss - wie meine Mutter und ihre Freundinnen. Martina Cavusoglu war groß, schlank und hatte kurze blonde Haare.

Auch Mehmet Cavusoglu war ganz anders als zum Beispiel mein Vater: ruhig, besonnen und trug immer eine Zeitung unter dem Arm. Und Brillenträger war er. Durch die Wohnung streifte eine Katze. Ich kannte sonst keinen türkischen Haushalt mit Katze. Was für Exoten! Dachte ich. Und war trotzdem fasziniert. Ein türkischer Moslem verheiratet mit einer Deutschen, die bestimmt Christin war. Auch meine Mutter – mittlerweile 73 Jahre alt und nicht mehr so mollig - erinnert sich noch sehr gut an die beiden.

O-Ton Mama:

Ja, natürlich. Sie kamen gelegentlich zu uns, wir haben zusammen Tee getrunken. Sie waren nett, und eine Katze hatten sie auch. Wir waren ja noch nicht so lange in Deutschland, wir kannten solche Paare nicht. Die haben sich aber sehr gut verstanden. Als sie schwanger wurde, sind sie die beiden weggezogen – ja, das ist alles sehr lange her.

Sprecherin:

Martina Cavusoglu gab mir einmal in der Woche Englisch-Nachhilfeunterricht bei sich zu Hause in der Wohnung im Hochhaus. Sie war sehr streng – auch zu ihrem Mann, bestand darauf, dass er die Katze fütterte. Und er tat es sogar. Er kochte, brachte den Müll runter, half auch sonst im Haushalt. Ich konnte es kaum glauben: ein türkischer Mann, der im Haushalt hilft. Meine Mutter hätte sich nie getraut, das von meinem Vater zu fordern.

Seitdem sind über 40 Jahre vergangen und auch ich lebe in einer interreligiösen Ehe. Mein Mann bringt den Müll zur Tonne - mehr oder weniger freiwillig.

Mein Mann hat keinerlei Migrationshintergrund, dafür Wurzeln, die tief in die katholische Eifel reichen. Er selber sagt von sich, dass er Atheist ist. Ich bin in einer sunnitisch-alevitischen Familie aufgewachsen. So eine Verbindung ist bis heute ungewöhnlich. Bei vielen Aleviten und Sunniten ist sie auch verpönt. Die Sunnitinnen und Sunniten bilden die größte Gruppe unter den Muslimen. Die meisten Alevitinnen und Aleviten bestreiten, dass sie Muslime sind und argumentieren, dass das Alevitentum eine eigenständige Religion sei. Als wäre all das schon nicht kompliziert genug, hatten meine Eltern auch noch sehr traditionelle Vorstellungen davon, wen meine Geschwister und ich später mal heiraten sollten:

O-Ton Mama:

Wir haben uns natürlich gewünscht, dass ihr Kinder jemanden aus unserem Dorf in Anatolien heiratet. Es sollte jemand sein, dessen Familie, Sitten und Bräuche wir kennen. Alles außerhalb des Dorfes nannten wir damals „Ausland“.

Sprecherin:

Wir vier Kinder haben uns natürlich aus den Grenzen des anatolischen Dorfes herausbewegt. Das hatten unsere Eltern schon vorbereitet. Aber mehr als das: Wir haben Ehepartner und -Partnerinnen über die Grenzen von Ländern und Religionen hinweg geheiratet. So haben wir in der Familie Sunniten, Schiiten, Aleviten und Christen. In der Familie meines Mannes ist es ähnlich:

O-Ton Heijo:

In meiner Herkunftsfamilie ist das so, dass meine Mutter, hochbetagt, kurz vor ihrem Versterben, sehr überrascht festgestellt hat, dass wir zu einer sehr gemischten multikulturellen Familie, mit russischen, türkischen, allen möglichen Familienmitgliedern, gern gesehenen Familienmitgliedern, geworden sind, das hatte sie sich, als ich jung war, ganz bestimmt anders vorgestellt, sehr viel homogener, sehr viel katholischer, deutscher. Ich finde das ist einer ihrer größten Leistungen – mein Vater war da nicht ganz so gut drin – da auch flexibel drauf zu reagieren und die Dinge positiv aufzunehmen und ihnen auch was abzugewinnen.

Sprecherin:

Mein Mann und ich besuchen regelmäßig meine Eltern. Seit ich vor sieben Jahren geheiratet habe, finden sie es höchst merkwürdig, wenn ich sie allein besuchen komme. Seit meiner Hochzeit gibt es

für meine Eltern nur noch ein Ihr und kein Du mehr. Und von ihrem deutsch-atheistischen Schwiegersohn sprechen sie – mittlerweile - in den höchsten Tönen:

O-Ton Mama:

Es spielt keine Rolle, dass er ein Fremder ist. Hauptsache, ihr versteht euch und was ebenso wichtig ist, wir verstehen uns ja auch sehr gut. Er fügt sich gut in die Familie ein, du ja auch in seine. Wenn es das nicht gibt dann hat man auf beiden Seiten nur Probleme und Traurigkeit. Das ist wichtig, sonst soll jeder heiraten, wen sie oder er möchte.

Sprecherin:

Heute sind wir bei meinen Eltern zu Besuch, weil ich sie mit Valeria Korkmaz bekannt machen möchte. Eine Bekannte, die einen Pflegedienst in Iserlohn leitet und die ich gebeten habe, bei meinen Eltern vorbeizuschauen. Sie soll ihnen den Gedanken an Pflege im Alter näher bringen. Bevor Valeria Korkmaz meinen Eltern überhaupt eine Frage stellen kann, muss sie selbst Fragen beantworten – Fragen, die für meine Eltern zentral sind.

O-Ton Gespräch:

Mama: wo kommt Dein Mann?

Lea: Seine Familie kommt aus Istanbul und die Mutter kommt an der Ägäis – Moment, ich sag´s gleich. Da haben wir ein Ferienhaus, sind wir öfters. Man muss nach Izmir fliegen.

Papa: Söke, Aydin, Marmaris?

Lea: Nein, nicht Marmaris, da ist gegenüber Griechenland, ich sag gleich ich weiß aber ich vergesse immer den Ort - Balikesir

Papa: Ich habe Balikesir Soldaten gemacht, sehr gute Stadt, Obst Gemüse oder so überall.

Sprecherin:

Meine Eltern haben auf Valerias türkischen Nachnamen reagiert. Korkmaz bedeutet übrigens „Furchtlos“. Für meine Eltern ist klar: sie gehört zu uns, also zu uns Türken. 30 Minuten lang unterhalten sich meine Eltern und Valeria über Gott, Allah und die Türkei. Es ist jetzt schon klar, dass meine Eltern die Privatperson Valeria Korkmaz ins Herz geschlossen haben. Meine Mutter nennt sie schon Schwiegertochter, weil sie mit einem Türken verheiratet ist. Das ist so üblich unter Türken.

O-Ton Mama:

Das ist ja schön, ich finde die Schwiegertochter ganz toll. Ich denke, dass ich sie mal in ihrem Pflegedienst in Iserlohn besuchen werde.

Sprecherin:

Valeria Korkmaz kennt solche Reaktionen, auch Fragen zu ihrem Ehemann ist sie gewohnt und antwortet bereitwillig:

O-Ton Lea:

Ursprünglich komme ich aus der Ukraine, aus Ost-Europa, ich bin jüdischen Glaubens, ich bin Jüdin. Mein Mann ist Türke, wunderbar, Moslem, ja klar, und – ich sehe da überhaupt keine Probleme. Wir beide haben keine Probleme. Also, die Familien– wir verstehen uns alle super. Da gab es eigentlich nie Schwierigkeiten diesbezüglich, eher Vorteile. Weil, im Judentum und bei den Moslems gibt es ja so viele Sachen, die sich überschneiden. Wir haben zwei Söhne, die haben wir beide auch beschneiden lassen. Es stand nie die Frage, machen wir es oder machen wir es nicht. Das war sofort klar.

Sprecherin:

Dass Valeria und ihr muslimischer Mann die Söhne haben beschneiden lassen, gefällt meinen Eltern. Für sie hat sich nie die Frage gestellt, ob ihre Söhne und Enkelsöhne beschnitten werden. Es wurde gemacht – weil es Tradition ist. Ob es tatsächlich religiöse Vorschrift ist, könnten meine Eltern gar nicht mit Sicherheit sagen.

Schnell wird aus dem Kennenlernermin mit der Pflegedienstleiterin ein Treffen unter Freunden , mit der neuen türkischen „Schwiegertochter“. Man versteht sich blendend und alle fragen sich, warum es überhaupt Probleme geben soll zwischen jüdischen und muslimischen Menschen.

O-Ton Lea:

Im Gehirn sind glaube ich diese politischen Auseinandersetzungen. In Israel, Palästina, Türkei noch irgendwas, und alle Menschen haben nur das im Kopf und denken – wie kann es sein, wenn alle diese Länder sich immer bekriegen und jetzt kommt eine Jüdin oder ein Moslem und die sind jetzt verheiratet, wie können die zusammen klarkommen, aber mein Mann und ich sind frei von Politik und jeglichen Vorurteilen. Ich verurteile auch nicht, wenn die Menschen sagen aus religiösen Gründen kommt das für mich nicht in Frage. Ich kann das nachvollziehen.

Sprecherin:

So zum Beispiel für Valerias Schwester, die mit einem Rabbiner verheiratet ist:

O-Ton Lea:

Meine Schwester und ich, wir sind zu zweit, und aufgewachsen sind wir quasi gleich und dann hat meine Schwester, da war sie zwanzig oder so, hat sie ihren jetzigen Mann kennengelernt und seitdem hat sich ihr Leben quasi in die andere Richtung entwickelt, die sind glücklich, die finden das super. Die ist ja gläubige Jüdin, ich würde sogar sagen gläubig Orthodoxe, und ich bin ein ganz normaler Mensch, sie lebt ihr Leben wie sie möchte und ich lebe mein Leben, wie ich möchte.

Sprecherin:

Während meine Mutter Börek, Salat und Tee auf den Tisch bringt, erzählt Valeria, wie sie ihren Mann kennengelernt hat. Auch so eine Frage, die ihr türkische Patientinnen und Patienten regelmäßig stellen.

O-Ton Lea:

Mein Mann und ich, wir sind in dieselbe Realschule gegangen, daher kannten wir uns schon. Dann haben sich unsere Wege sich getrennt, jeder hat für sich gelebt. Und nach vielen Jahren sind wir uns dann wieder begegnet, am Düsseldorfer Bahnhof.

Sprecherin:

Meine Mutter ist der festen Überzeugung, dass das Schicksal war: Wie sonst sollten sich eine ukrainische Jüdin, die mit 10 Jahren nach Deutschland gekommen ist, und ein türkischer Moslem begegnen, der in Krefeld geboren und aufgewachsen ist.

Eine Stunde lang fragen meine Eltern Valeria Korkmaz nach ihrem Privatleben aus. Meine Eltern sind zufrieden, denn das Thema ambulanter Pflegedienst ist zunächst vom Tisch. Valeria Korkmaz bescheinigt ihnen dass sie noch alleine zurecht kommen – und den Dienst erst einmal nicht benötigen.

O-Ton Lea:

Wenn was sein sollte, und sie mit den Jahren vielleicht ein bisschen in die Jahre kommen und nicht mehr selber was machen könnten, dann theoretisch stehe ich zur Verfügung.

Papa: Für uns noch Kraft genug

Lea: so wie ich beurteilen kann, sind Sie sehr gut in Schuss.

Sprecherin:

Nachdem Valeria Korkmaz gegangen ist, unterhalten wir uns noch lange: meine Eltern, mein Mann und ich. Über interreligiöse Paare und darüber, wie häufig solche Verbindungen sind. Dass es immer noch zu Konflikten kommt. Auch in meiner säkularen Familie. Mein kleiner Bruder ist mit einer Christin aus Portugal verheiratet. Da weder mein Bruder noch meine Schwägerin besonders gläubig sind, hat es nie Probleme gegeben. Weihnachten feiern sie genauso wie das muslimische Opferfest. Schwierig wurde es erst, als die beiden Söhne auf die Welt kamen und die Beschneidung meiner Neffen anstand. Erzählt mir mein Bruder.

O-Ton Salman:

Man hat da drüber auch nicht gesprochen oder vielleicht wollte man da drüber auch nicht sprechen. Man ist ja auch nicht in einer kulturell gleichen Ehe, vielleicht war es ja auch fremd.

Sprecherin:

Meine mittlerweile 30-jährigen Neffen sagen bis heute, dass sie es nicht gut fanden, ungefragt beschnitten zu werden. Zumal sie sich nicht als Muslime ansehen. Solche Diskussionen um die Beschneidung kennt auch Eugenia, die Schwester meiner Schwägerin. Sie, Katholikin, war mit einem streng gläubigen Moslem verheiratet für den es außer Frage stand, dass die beiden Söhne beschnitten werden. Vor ein paar Jahren ist ihr Mann gestorben.

O-Ton Jenny:

Ich war so enttäuscht, so sauer, dass ich mich geweigert habe, meine Kinder zu behandeln. Ich habe gesagt, nach der OP werde ich mich nicht um die Kinder kümmern, habe ich auch nicht gemacht. Meine Schwägerin kam nach Hause und die hat meine Kinder behandelt. Weil ich dagegen war.

Sprecherin:

Als Eugenia und ihr Mann sich kennenlernten, spielte die Religion im Leben der beiden keine allzu große Rolle. Irgendwann bemerkte Eugenia, dass der Ehemann sich immer mehr dem Glauben zuwandte, viel Zeit in der Moschee verbrachte und auch darauf achtete, dass die beiden Söhne muslimisch erzogen wurden.

O-Ton Jenny:

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, ich hätte mich nicht eingemischt, oder es nicht verhindern wollen. Aber ich habe es nie so mit Gewalt versucht, nur durch Gespräche oder

so. Ich habe gesehen, dass ich nichts dagegen unternehmen kann, dann habe ich es auch gelassen.

Sprecherin:

Eugenias Mann hätte sich gewünscht, dass seine Frau zum Islam konvertiert.

O-Ton Jenny:

Ja sicher wäre es ihm lieb gewesen, wenn ich das gemacht hätte. Aber das stand nie im Mittelpunkt. Er hatte es versucht mich zu überzeugen, aber mich immer frei entscheiden lassen. Wir haben uns als Ehepaar geliebt und nicht als Muslime oder Christ oder was weiß ich.

Sprecherin:

Nach dem frühen und unerwarteten Tod des Mannes, die Kinder waren da gerade in der Pubertät, fiel die ganze Familie in ein Loch. Die Söhne wandten sich verstärkt dem muslimischen Glauben zu.

O-Ton Jenny:

Am Anfang habe ich mir gedacht – was machen die? Hinterher habe ich mir gedacht, das war vielleicht keine schlechte Idee, weil die haben sich von vieles ferngehalten durch den Glauben. Wenn das nicht gewesen wäre, ich weiß nicht, ob die diesen Weg gegangen wären.

Sprecherin:

Eugenia ist sich sicher, dass die Kinder, vor allem der ältere Sohn auf die schiefe Bahn geraten wären ohne den Halt des Glaubens. Heute sind beide Söhne verheiratet – mit muslimischen Frauen – und haben Kinder.

O-Ton Jenny

Das sind meine Enkelkinder. Die Religion, das ist alles so im Hintergrund, das spielt überhaupt keine Rolle. Die Hatice, die ist jetzt fünf Jahre alt und die ist ein sehr lebendiges Kind, die liebe ich über alles, die macht mir sehr viel Freude und der Eyüp, der ist jetzt zwei Jahre geworden, gestern war ich da gewesen, aufgestanden schlecht gelaunt, wollte mit mir nichts zu tun haben, hat sich unterm Tisch versteckt, dann ist er wieder zu sich gekommen,

haben ein bisschen miteinander gespielt und dann wollte er gar nicht mehr, dass ich gehe. So sind die Enkel.

Sprecherin:

Auch mit ihren Schwiegertöchtern, so Eugenia, versteht sie sich sehr gut. Oft suchen sie Rat bei ihr, in der Kindererziehung oder im Haushalt. Ihre muslimischen Enkelkinder beschenkt sie zu Weihnachten ebenso wie zu den muslimischen Feiertagen. Das Einzige, was ihren Söhnen Sorge macht, ist : Ihre katholische Mutter werde nach dem Tod nicht im selben Paradies weiterleben wie sie.

O-Ton Jenny:

Die finden es auch schade, weil, wenn einer an etwas glaubt, ja sicher ist es für die schade, denken die sich, dass wir uns dann im Paradies nicht mehr treffen. Ist normal, dass die dann versuchen, einen zu überzeugen.

Sprecherin:

Der konservative Islam sieht interreligiöse Ehen als problematisch an. Vorsichtig ausgedrückt Gläubige muslimische Männer dürfen zwar Christinnen und Jüdinnen heiraten, aber die Kinder sind – so die konservative Meinung – Muslime.

Bei den Alevitinnen und Aleviten hingegen steht der Mensch in Zentrum des Glaubens. Im Menschen, ganz gleich welchen Geschlechts, welcher ethnischen Zugehörigkeit oder welchen sozialen Standes, manifestiert sich Gott. Meltem ist eine alevitische Freundin von mir. Ich kenne sie seit meiner Kindheit. Doch von dem hehren Ideal, nach dem der Mensch im Mittelpunkt stehen soll, hat sie nichts erfahren.

O-Ton Mjigan:

Ich habe mich damals mit 18 in meinen Mann verliebt, weil seine Familie, die sind auch Aleviten, das nicht so praktiziert haben. Mir kamen sie moderner vor, offener und in meiner Familie war das so, dass Religion und Tradition haben sich sehr vermischt. Ich habe das so vorgelebt bekommen, dass man einen Aleviten heiratet, Kinder bekommt, arbeitet, Haus, ja diese Sachen.

Die erste Erfahrung habe ich gemacht, nachdem ich mich von meinem Mann getrennt habe. Dass in meiner eigenen Gemeinde die Frauen besonders – ich sag mal ganz vorsichtig – ausgestoßen werden, wenn sie halt trennen und ich wollte nicht noch eins drauflegen und sagen: ich trenne mich, weil ich mich in eine Frau verliebt habe.

Sprecherin:

Obwohl das Alevitentum gleichgeschlechtliche Partnerschaften akzeptiert und es innerhalb der Alevitischen Föderation, dem Dachverband der alevitischen Gemeinde, sogar eine Gruppe für queere Alevitinnen und Aleviten gibt, hat sich Meltem mit dem Coming Out zurückgehalten. Aus Angst vor der Reaktion der Traditionalisten.

O-Ton Mjigan:

Ich bin froh, in eine alevitische Familie geboren zu sein, weil sie, für meine Meinung, viel weltoffener ist. Weniger verurteilt. Das ist eher eine menschliche Reaktion und hat weniger mit der Religion zu tun.

Das bekomme ich ja bei den sunnitischen Freunden mit, dass das absolut tabu ist und diese Menschen nicht in die Gesellschaft gehören. Am besten sollte man sie – weiß nicht – umbringen. Die reden darüber noch, dass das für sie absolut tabu ist, aber das habe ich in meiner Gemeinde nie gehört, dass das überhaupt ein Thema ist.

Sprecherin:

Seit 7 Jahren sind Meltem und Elena ein Paar. Auch Elena war vorher mit einem Mann verheiratet, mit dem sie zwei Kinder hat.

O-Ton Elena:

Der ist auch Pole, ist auch katholisch, der war ein Priester. Die dürfen nicht heiraten, ja aber die Möglichkeiten gibt es ja, man kann auswandern, man kann die Kirche wechseln, von katholisch auf eine altkatholische zum Beispiel umswitchen und da darf man heiraten auch als Priester. Da ist halt ein Zweig, das ist auch katholisch. Der Glaube ist ja genauso wie bei den Katholiken, aber das ist ein Zweig, was nicht so streng ist.

Sprecherin:

Elenas Mutter war 17 Jahre alt und nicht verheiratet, als sie ihre Tochter auf die Welt brachte. Ein Skandal im katholischen Dorf in Polen. Für Elenas Großmutter brach die Welt zusammen. Sie selbst hatte sich schon scheiden lassen, wurde deswegen schon ausgegrenzt – und jetzt wurde auch noch die Tochter zum Problemfall. Damit wenigstens die Enkeltochter wohl gerät, erwirkte die Großmutter

per Gerichtsurteil das Sorgerecht für ihre Enkeltochter Elena. Mit 12 Jahren merkt Elena, dass sie Frauen mag, aber ihr ist klar, dass sie mit ihrer Oma nicht darüber sprechen kann:

O-Ton Elena:

Ich glaube, sie hätte es gar nicht verstehen können. Wie hätte sie reagiert? Sie hätte mich wahrscheinlich für krank abgestempelt oder sie hätte gesagt, ich bilde mir da was ein, vielleicht hätte sie mich sogar zum Arzt geschleppt. Vermute ich mal.

Sprecherin:

Um ihre Mitmenschen, vor allem ihre Großmutter, glücklich zu machen, heiratet Elena:

O-Ton Elena:

Ich habe geheiratet und habe zwei Kinder auf die Welt gebracht. Leider hat das nicht funktioniert, weil ich irgendwann gesagt habe, so, das reicht jetzt, das bin ich nicht, ich bin sehr glücklich, dass ich die Kinder habe, aber ich möchte anders leben. Ich möchte das leben, was ich tatsächlich bin.

Sprecherin:

Seit drei Monaten sind Elena und Meltem verlobt. Meltems Eltern wollen bis heute nicht wahrhaben, dass die Tochter lesbisch ist.

O-Ton Mjügan:

Sie vermuten es, weil ich vor drei Jahren offenbart habe, Elena zu mir ziehen will. Am Anfang, die ersten Minuten haben sie nichts gesagt, Dann hat meine Mutter: Ja, wie soll das denn gehen. Zwei Frauen unter einem Dach?

Meinte: Ja, warum nicht, warum soll das denn nicht gehen. Es leben doch so viele Menschen zusammen. Sie waren davon nicht begeistert, meine Mutter war auch – ziemlich ja – sechs Monate hat sie mit mir nicht gesprochen. Ich habe es nicht ausgesprochen, aber sie fühlte, dass da was ist. Und das hat weder in ihrem Leben, ihr Bereich, ihre Welt gepasst, weil sie doch eher nach der Gesellschaft lebt. Und das passte einfach nicht, dass zwei erwachsene Frauen zusammenleben.

Sprecherin:

Mittlerweile hat Meltem wieder regen Kontakt mit ihren Eltern. Das Thema Elena sparen sie aus.

O-Ton Mjigan:

Also ich denke schon, dass ihre Mutter im Inneren ganz bewusst weiß, was hier abgeht. Das wir eigentlich ein Paar sind und keine WG sind. Ich denke, bei den älteren Menschen ist es halt so. Die wollen es nicht wahrhaben, das passt ja nicht zur Gesellschaft, das passt nicht zur Religion, das passt nicht in deren Welt und das ist ja auch okay. Aber mittlerweile, mit 51, ist mir das ziemlich egal. Ich weiß, wer ich bin. Ich weiß, was ich bin. Was ich will, was ich nicht möchte. Mittlerweile spricht die Mutter, das hat mir schon ziemlich wehgetan, weil ich gesehen habe, dass sie leidet. Das war kein schönes Gefühl.

Sprecherin:

Ihre Kinder, so sagen die beiden, haben kein Problem mit ihrer Beziehung. Vielleicht, weil Religion für sie keinen großen Stellenwert hat. Aber ein Fest ist für alle sehr wichtig:

O-Ton Mjigan und Elena:

Weihnachten ist für uns ganz besonders, das merkt man auch an den drei Jungs, die sind total gespannt. Zwei Wochen vorher fängt es an. Wir freuen uns Weihnachten zusammen zu sitzen, zusammen zu essen und der kleeene Türke isst ja alles mit. Ich koche ja traditionell polnisch, so wie ich das von meiner Familie kenne. Es gibt kein Fleisch bei uns, sondern nur Fisch und so gefüllte Sachen. Teigtaschen mit Sauerkraut, Pilzsuppe. Er ist ja ein Türke, er isst alles mit, ihm schmeckt alles. Die warten ja richtig drauf, die freuen sich das ganze Jahr auf das Essen, was nur Heiligabend gekocht wird.

Sprecherin:

Am nächsten Tag besuche ich Valeria, die bei meinen Eltern zu Besuch war, und ihren Mann Onur Korkmaz zu Hause in Dortmund. Die beiden feiern die muslimischen und jüdischen Fest. Onur erzählt, dass seine Familie sehr vielfältig und bunt ist.

O-Ton Onur:

Mein Vater kam aus Istanbul. Die wollten meinen Vater nicht. Mein Vater hat meine Mutter entführt. Die sind Rheinstrasse eingestiegen und Endhaltestelle Hüls ausgestiegen. Das war die Entführung. Mutter ist nicht mehr nach Hause gekommen zu Vater und Mutter.

Abgehauen. Dann haben meine Eltern 81 in der Türkei geheiratet, ohne Verwandtschaft von meiner Mutter. Drei Jahre haben die nicht miteinander geredet. Bis ich auf die Welt kam. Ich war der Eisbrecher, vorher haben die nicht miteinander geredet.

Sprecherin:

Onurs Eltern kamen als Gastarbeiter nach Krefeld. Während sie im Schichtdienst arbeiteten, haben die Großeltern auf ihn und seinen Bruder aufgepasst. An den Wochenenden gingen sie auch gemeinsam in die Moschee. Onur hat Koranunterricht gehabt, er kennt die islamischen Riten. Für ihre beiden Söhne wünschen sie sich ein anderes Leben:

O-Ton Lea:

Also grundsätzlich erziehen wir unsere Kinder auch frei von Religion, das heißt, alltäglich haben wir hier keine Rituale oder sonst so was. Und der Elias geht in einen jüdischen Kindergarten hier in Dortmund. Warum geht er dahin? Nicht, weil ich eine Jüdin bin und möchte, dass mein Kind in einen jüdischen Kindergarten geht. Bin ich selber auch nicht gegangen. Aber da ich Mitglied der jüdischen Gemeinde in Krefeld war und jetzt in Dortmund, haben wir einfach die Möglichkeit, dieses Kind in diesen Kindergarten anzumelden und weil wir auch beide der Ansicht sind, dass man sich da gut um die Kinder kümmert, vielleicht bisschen sogar besser als in einem normalen Kindergarten. Da darf auch jeder drauf. Das sind auch unterschiedliche Kinder.

Onur findet das auch super, der muss nicht mal dahin gehen und sagen: wissen Sie was, bitte meinem Kind kein Schweinefleisch geben. Das entfällt, der weiß zu 100 %, in diesem Kindergarten gibt's nichts aus Schwein. Weihnachten feiern die im Kindergarten nicht oder die erzählen denen was von Chanukka, alles auf die kindliche Art und Weise, aber das ist dann auch, würde ich sagen, eher unseren Vorstellungen näher als würden wir ihn in einen christlichen Kindergarten geben, dann wäre das das komplette Gegenteil.

Sprecherin:

Bevor sie den Sohn im jüdischen Kindergarten angemeldet haben, haben sie es bei anderen Einrichtungen versucht:

O-Ton Lea und Onur:

In einem katholischen Kindergarten wurde mir gesagt, sind Sie katholisch und ich hab' gesagt nein und ich hab noch nicht mal gesagt, was ich bin. Jetzt im Nachhinein hätt' ich besser gesagt, weil ich hätte gerne die Reaktion gewusst, aber ich habe nur gesagt, ich bin nicht katholisch und dann hat sie gesagt, dann können sie das vergessen.

Onur: Und dann haben wir überlegt in den Kindergarten von der AWO, Allgemeine Wohlfahrt, aber da hätte der Junge auch nur gelitten, hab' ich mir gedacht. Vater Türke, Moslem, Mutter jüdisch. Heutzutage sind die Kinder schon so getrimmt, dass sie sagen, äh du ... weiß ich nicht

Lea: Grundsätzlich muss man sagen, dass unsere Kinder für uns in einer normalen Umgebung aufwachsen. Wir haben keine Vorurteile, wir als Erwachsene wissen ja, in welcher Welt wir leben. Wir verfolgen alles, was passiert, auf der Welt, was passiert hier in Deutschland, in den Nachbarstädten und es wird leider, leider immer schlimmer, ja und natürlich hoffe ich für meine Kinder, dass die niemals damit in Berührung kommen, aber ich möchte auch gerne, wo die noch so klein sind, die davor beschützen, dass jemand mit dem Finger auf sie zeigt und sagt, du bist komplett hier falsch, dein Vater ist Moslem und deine Mutter ist Jüdin und dann ... das kann in einem deutschen Kindergarten passieren, ja. Ich möchte das nicht verallgemeinern, aber die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch. Unsere Kinder sollen wissen, dass es alle möglichen Menschen hier leben aus allen möglichen Ländern und Völkern und dass wir alle hier zusammenleben können.

Sprecherin:

Ich sitze noch bei Onur und Valeria, da denke ich wieder an die Gespräche mit meinen Eltern, mit Meltem und Elena. Und ich denke an die blonde hochgewachsene Frau Cavusoglu aus meiner Kindheit. Ich frage mich, ob sie damals schon gewusst hat, dass sie mal ein Zukunftsmodell sein würde.